

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 6 (1938)
Heft: 5

Artikel: Die Brüder
Autor: Bangh, Bernd
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-560971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn ich nur weiß, daß du mich liebst

Wenn ich nur weiß, daß du mich liebst,
Wie soll ich dann noch fragen,
Warum die andern auf mich seh'n,
Und was sie von mir klagen?

Und wenn mein Weg ins Dunkel geht,
Fernab von Glück und Freude,
Und keiner ist, der mich versteht,
Warum ich alles leide;

Wenn ich nur weiß, daß du mich liebst,
Was frag' ich nach den andern...
Ich segne jeden Erdentag,
Den wir vereint durchwandern!

Die Brüder

I von Bernd Bangh.

Meine Erinnerungen reichen bis in ein kleines, rauchiges und schmutziges Kabarett zurück. Der Wirt verstand von der „Kunst“ nicht viel. Seine Hauptbeschäftigung war es ja auch, Bier und Schnäpse zu verzapfen, während die Wirtin darauf achten mußte, daß die Gäste nicht über die Stränge schlugen. Ich sehe noch die Papiergirlanden, vom Rauch zerfetzt, sehe die kleine Kapelle in der einen Ecke und sehe das Podium mit dem schlechten Rampenlicht. Wenn man auf dem Podium stand und vortrug, so mußte man aufpassen, daß man nicht die Gaslampe herunterschlug, wenn man die Arme hochhob.

Dies war die Stätte, an der ich frühzeitig alles Kindliche von mir abstreifen mußte, nicht an mich denken durfte und nur Geld verdienen mußte. Meine Eltern waren Artisten und kamen durch einen tragischen Unfall ums Leben. Ich stand mutterseelenallein da, ohne Mittel, ohne Heimat.

Ich bat den Wirt, mich zu behalten. Er schlug mir vor, da ich gut sang, vorzutragen. Ich ging darauf ein und übte mir einige veraltete Chansons ein, die ich am Klavier zwischen verstaubten Noten fand.

Als ich zum erstenmal das Podium betrat, drohte ich vor Erregung und Ekel vor dem Bild vor mir umzusinken. Aber schon schlug die Kapelle die ersten Takte an, und ich mußte singen. Wie ein Trunkener taumelte ich dann in meine Kammer zurück. Als ich am Abend Geld für meinen Vortrag verlangte, lachte mir der Bierwirt frech ins Gesicht. Ich sänge gerade so

recht und schlecht, daß er mir Essen und Obdach dafür geben könnte.

So ging es zwei Monate hindurch. Ich wurde immer elender. Kein Mensch kümmerte sich um mich. Keiner hatte ein liebes Wort für mich. Innerlich war ich längst tot.

Da — eines Abends — ich sang wieder eines dieser Lieder — schaute ich in zwei Augen. Als ich dann in der Kammer mein karges Mahl einnahm, sah ich wieder diese Augen, sah sie die ganze Nacht, denn sie blickten so lieb und gut, wie ich zuvor noch nie ein paar Augen geschaut hatte.

Dann, am nächsten Abend waren diese Augen wieder da und am übernächsten auch: Ich gewöhnte mich so daran, als wäre es immer so gewesen, und ich fühlte mich sicher und geborgen, ließ ich meinen Blick in seinen Augen ausruhen.

Wieder saß ich in meiner Kammer als er eintrat. Groß, schlank, mit dunkelbraunem Haar. Er reichte mir die Hand, als wären wir alte Freunde und fragte mich viel. Wie von selbst erzählte ich ihm die Tragödie meiner Jugend, und er versprach, mich zu retten. Ich ging mit ihm und vertraute ihm wie Gott. Wir gingen ziellos in die Nacht hinein. Weiche, laue Nachtluft umschmeichelte uns. Ein Park nahm uns auf. Die Bäume und Sträucher rauschten leis, ein verlorener Falter flatterte auf, und der Himmel, rot im Nachtlicht der Großstadt erglühend, stand über uns.

Plötzlich blieb er stehen, zog mich an sich und küßte mich. Ich erwiderte die Küsse, zuerst zaghaft, dann mit süßer Hingebung, als wären sie eine Selbstverständlichkeit.

Dieser Nacht folgte die zweite und noch viele. Er saß während meines Vortrages immer da unten. Ich sah nur seine Augen, die mir als Halt in diesem Sumpf erschienen. Dann kam er in meine Kammer. Mit stummem Händedruck begrüßten wir uns, und unsere Hände lösten sich für diesen Abend nicht mehr.

Er und ich saßen auf einer Bank, die von blauem Flieder umwachsen war. Er streichelte nur meine Hand. Dann sprach er, und ich merkte, wie schwer es ihm fiel, die rechten Worte zu finden. „Ich muß fort“, hub er leise an, und meine Hand fing zu zittern an, „eine Pflicht ruft mich nach London, vielleicht kehre ich heim und dann ist mein erster Weg zu dir.“

Er konnte nicht mehr sprechen. Ich spürte seine heißen Tränen auf meiner Hand. Das bedeutete für mich, fest zu bleiben. Sein Haupt lehnte an meiner Schulter, und ich streichelte sein Haar, indem ich schöne Hoffnungen, die noch der Zukunft gehörten, zu Grabe trug.

Als wir uns trennten, unsere Augen zum Abschied ineinander ruhten, schob er mir ein Bündel Geldscheine in die Tasche.

Artkollegen! Abonniert das „Menschenrecht“!

„Nimm“, bat er, „und beginne damit ein neues Leben. Ich will dich nicht in diesem Sumpf versinken wissen.“

Ich nahm. Wir küßten uns noch einmal lang und innig. Dann schieden wir. Als ich ihn zwischen den Bäumen verschwinden sah, krampfte sich mein Herz zusammen; doch dann, endlich, kamen die erlösenden Tränen.

Monate sind vergangen. Mit seinem Gelde ermöglichte ich mir einige Gesangsstunden und ein bescheidenes Zimmer. Mein Meister, ein gütiger, älterer Herr, besorgte mir mein erstes, festes Engagement. Ich trat in einfachen, aber guten Familienkabetts auf. Dann sang ich einmal nach Monaten in einem guten Kino des Westens. Gerade wollte ich das Kino verlassen, als ein großer, stattlicher Herr mir nacheilte und mich ansprach. Etwas an ihm erinnerte mich an ihn, der mich verlassen mußte. Er war blond, hatte aber auch so liebe und treue Augen. Ich bekam es nicht fertig, seine Einladung abzuschlagen.

Wir unterhielten uns sehr lebhaft. Er erzählte mir, daß er sehr zurückgezogen lebe und sich nach einem Freunde sehne. Dabei senkten sich seine Augen tiefer und deutlicher in die meinen. Ich gab mir Mühe, es zu übersehen. Vielleicht gefiel ihm meine Reserviertheit gerade, denn ich merkte, wie er mich mit größerer Hochachtung behandelte. Bald ließ er mich auch verstehen, daß ich ganz anders sei als meine Berufsgenossen, die auf jedes schöne Wort von einem Mann hereinfließen.

Ich erklärte ihm, daß eine strenge Kindheit, eine traurige Jugend mich vor der Zeit reifen ließen.

Wir sahen uns öfter. Der Sommer war schön und angenehm und lockte uns oft an die Ufer unserer Seen. Still war es da. Wir lagen und träumten. Stundenlang sprachen wir oft kein Wort. Er hatte seinen Kopf in meinen Schoß gebettet und schien glücklich. Zuweilen erlaubte ich ihm, mich zu küssen. Er tat es andächtig.

(Fortsetzung folgt)

NOTIZ!

Die nächste Nummer des „Menschenrecht“ erfolgt auf den 14. April. Wir bitten höflich um rechtzeitige Einzahlung für das II. Quartal.

Ueber **Transvestitismus** erfolgt in nächster Nr. ein Artikel.

Wir haben noch eine Anzahl

gebundene Jahrgänge

des „Freundschafts-Banner“ von 1934, 1935, 1936 auf Lager, die wir zum Selbstkostenpreis von Fr. 4. -- abgeben. Ebenso Jahrgang 1937 des „Menschenrecht“ zum gleichen Preise. Bitte bestellen Sie für sich und Ihre Freunde so lange Vorrat.

Verlag des „Menschenrecht“.